

# DIE ZUHÖRER IN DAS JAHR 1723 ZURÜCKVERSETZEN

Johann Sebastian Bachs „Johannespassion“ mit dem Vokalensemble St. Marien vorgestern in der Zweibrücker Alexanderskirche

VON UNSEREM MITARBEITER  
KARLHEINZ DEITWEILER

Am Karfreitag des Jahres 1723 führte der damals 38-jährige Johann Sebastian Bach in der Leipziger Thomaskirche erstmals seine „Johannespassion“ auf. Bald darauf verschwand sie wie andere Vokalwerke Bachs aus dem Gedächtnis der Musikwelt. Sie kam erst mehr als 100 Jahre später im Gefolge der wiederentdeckten „Matthäus-Passion“ wieder zum Vorschein. Bis heute gehen die Meinungen darüber, welcher der beiden Passionen der Vorzug gegeben werden sollte, weit auseinander. Allerdings ist die „Johannespassion“ nicht zuletzt wegen ihrer kürzeren Aufführungsdauer von zwei Stunden und wegen der leidenschaftlich erregten Chöre des Volkes und der Hohenpriester öfter in der Passionszeit zu erleben.

Wie Johann Sebastian Bach seine Johannespassion aufführte, weiß niemand mehr. Sicherlich hatte er nicht das Riesenorchester und einen hundertköpfigen Chor zur Verfügung, die viele Wiedergaben gestalten und wie

sie in den zurückliegenden Jahrzehnten auch schon in Zweibrücken zu erleben war. Deshalb hatte die Aufführung durch das Vokalensemble St. Marien aus Neunkirchen unter Leitung von Jan Brögger in der Alexanderskirche eine besondere Note. Man versuchte nämlich, die Zuhörer in das Jahr 1723 zurückzusetzen.

Ein recht kleiner Chor mit zehn Sängern und neun Sängern, das 17 Instrumentalisten umfassende Orchester mit historischen Blasinstrumenten und Gamben und die Alt-Stimme mit einem Sänger, einem Altus, zu besetzen, das konnte durchaus dem damaligen Klanggewand entsprechen haben und nahm in seiner fast kammermusikalisch-schlichten Anlage der „Johannespassion“ jede Form von Dicke oder Schwerfälligkeit. So hätte man sich zumindestens Teile des Werkes auch als gottesdienstlichen Bestandteil vorstellen können.

Leider waren noch keine 100 Besucher in die Alexanderskirche gekommen, um sich in die Leidensgeschichte Jesu musikalisch einführen zu lassen. Alle anderen haben eine denkwürdige Interpretation verpasst, de-



Ein recht kleiner Chor nahm der „Johannespassion“ jede Form von Dicke oder Schwerfälligkeit.

—FOTO: STEINMETZ

ren Schlichtheit, Eindringlichkeit und deren anrührenden Momente ergriffen und bewegten. Jan Brögger leitete mit beredter Körpersprache und sehr genauen Einsätzen und erfuhr spontane Resonanz. Die instrumentale Leistung war ebenso zu rühmen wie die vokale Realisation. Exzellente Holzbläser und Streicher bildeten nie nur den instrumentalen Untergrund:

Sie waren gleichberechtigte Partner in diesem spannenden und stellenweise hochdramatischen Ablauf. Die Frauen- und Männerstimmen sangen außerordentlich klangschön und diszipliniert, waren höchster Flexibilität wie im Chor „Lasset uns den nicht zerteilen“ ebenso fähig wie in den kurzen Chören bei der Verurteilung Jesu.

Die homogene, alle vier Stimmen optimal zu einem stilistisch geschlossenen und künstlerisch überzeugenden Ganzen verbindende Chorleistung war beispielhaft im Schlusschor von den heiligen Gebeinen und im abschließenden Choral „Ach Herr, lass dein lieb Engelein“ zu erleben. Ein erlesenes Solisten-Ensemble setzte der Wiedergabe Glanzlichter auf. Max Ciolek sang die kräfteraubende Partie des Evangelisten und auch die Tenor-Arien lebensvoll natürlich, im zweiten Teil packend dramatisch. Die bis in höchste Höhen sauber geführte und ausdrucksvolle kantabile Stimme fesselte besonders in der Petrus-Sequenz „...und weinte bitterlich“. Sabine von Blohn sang ihre zwei Sopran-Arien beseelt, mit sauberer Phrasierung. Michael Lieb erfüllte die beiden Altus-Arien mit Wärme und Ausdruck, Martin Wistinghausen gab den Jesu-Worten überzeugendes Profil und Vinzenz Haab sang in gewohnter Manier sowohl stimmungswaltig als auch verhalten-lyrisch. Begeisterter Beifall dankte dieser klein besetzten Aufführung, die sicherlich zu den eindrucklichsten gehörte, denen man in der Region bisher begegnete.